

DRESDNER PHILHARMONIE  
DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

KONZERTPROGRAMM

Ludwig van Beethoven  
1770–1827

Sinfonie Nr. 8 F-Dur op. 93  
Allegro vivace e con brio  
Allegretto scherzando  
Tempo di Menuetto  
Allegro vivace

PAUSE

Anton Bruckner  
1824–1896

Sinfonie Nr. 7 E-Dur  
Allegro moderato  
Adagio (Sehr feierlich und sehr langsam)  
Scherzo (Sehr schnell)  
Finale (Bewegt, doch nicht schnell)

Dirigent: Herbert Kegel

7. Dezember 1978, Bielefeld, Oetkerhalle



LUDWIG VAN BEETHOVEN SINFONE NR. 8 F-DUR OP.93

Ludwig van Beethovens 8. Sinfonie F-Dur op. 93 entstand während eines Kuraufenthaltes in den böhmischen Bädern im Sommer 1812 und wurde in Linz, wo der Meister nach der Kur für einige Wochen seinen Bruder Johann besuchte, vollendet. Die erste Aufführung fand in einem kleinen Konzert Beethovens am 27. Februar 1814 in Wien statt, zusammen mit der „Siebenten“ und der Programmsinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vitoria“. Bei den Zeitgenossen fand die „Achte“ zunächst wenig Anklang. „Das Werk macht keine Freude“, ließ es in einer kritischen Sitzung nach der Uraufführung. Der Grund für diesen Mangel an Verständnis (genauer genommen steht ja die achte, ebenso wie die vierte Sinfonie, auch heute noch ein wenig im Schatten ihrer berühmten Geschwisterwerke) lag nicht etwa in der besonderen Schwingkraft des Werkes. Im Gegenteil, man hatte wohl noch den vorangegangenen Schöpfungen mehr Steigerung erwartet und war nur enttäuscht durch eine scheinbare Zurückwendung auf Vergangenes (Anklänge an frühere Werke, Anwendung von einfachen Prinzipien Haydns), die aber hier durchaus keinen Rückschritt, sondern eher einen Rückblick von einer höheren Stufe aus darstellte: Heitere Scherzhaftigkeit, beschwärfliche Begehrtheit, launiger Humor, kraftvolle Lebensbejahung und ausgelassene Freude charakterisieren das Werk, in dem, wie auch schon in der 7. Sinfonie, wieder das rhythmische Element eine große Bedeutung bekommt.

Der ohne Einleitung sogleich mit drei flachen, klar gegliederten Hauptthemen beginnende 1. Satz (*Niegro vivace e con brio*) ist voller schalkhafter Einfälle und kontrapunktlicher Niedereien. Er steigt sich auf fröhlich-temelarisches Können bis zum gewaltigen Freudenbruch der Coda, endet dann aber sehr gemäß mit dem noch einmal leiser aufklingenden Kopfsatz des fröhlichen, tänzerischen Anhangsthemas.

Auf einen langsamen Satz zurückgehend, schrieb Beethoven als 2. Satz ein besonders ornamentales, leicht dahindudelndes *Allegretto scherzando*. Als Thema legt diesem Satz ein Kanon zugrunde, das der Meister in leitender Laune dem Erläuterer des Mezzosopran, Johann Nepomuk Mätzl, gewidmet hatte; die Solohornklänge der Bläser zu Beginn, die gleichsam das Flüstern des mechanischen Zeitmessers nachahmen, bestimmen die Bewegung des scherzhaften Satzes.

Der 3. Satz (*Tempo di Menuetto*) erinnert an einen deifelhäftigen Volkstanz, im Trio erklingt über Stakkato-Figuren der Violine (ell in Hörnern und Klarinetten eine einschmeichelnde, ländlichartige Melodie.

Das Finale, der weitaus umfangreichste Satz, in three Kanonform gehalten, stellt der eigentlichen Höhepunkt des Werkes dar. Übermütige Laune, „grinsiger“ Humor äußert sich hier in machbarst drastischen Einfällen, – so gleich zu Anfang in dem (auch später wiederkehrenden) überauschen, diaonisch stark betonten tonaröhrenden Cis, nach dem zuerst in Provisio in schreibten Zeitalter vorüberhauenden F-Dur-Rondothema, das dann im fortissimo-Tutti gebildet wird. Das kontrastierende zweite Thema erklingt als lyrische Kontraste der Valisen. Mit größter kontrapunktlicher Meisterschaft und bewundernswürdiger Erfindungsgabe, immer neuen geistvollen Wendungen und Kombinationen bei der Wiederholung der Themen ist dieser Satz, der trotz des dominierenden Humors auch ernste Gegenströmungen, scharfe Einwände enthält, gestaltet. Durch einen jehelnden, unbehenden Freudentanz wird das Finale abgeschlossen.

ANTON BRUCKNER SINFONE NR. 7 E-DUR

Anton Bruckners Sinfonie Nr. 7 E-Dur entstand zwischen September 1881 und September 1883. Am 30. Dezember 1884 brachte der junge Arthur Nikisch in Leipzig das Werk zur erfolgreichen Uraufführung – ein Erfolg, der den Welttrahen Bruckners begünstigte. Schon im Traum war dem Komponisten gesagt worden, daß die Sinfonie Erfolg haben würde. Von grandiosen ersten Themas des ersten Satzes wählte er sberlich: „Dieses Thema ist gar nicht was neu. Eine Nacht suchten wir darn (es war alles ein Freund aus Ued) und diktierte mir das Thema, das ich sogleich aufschrieb: „Fall auf, mit dem wirst du dein Glück machen!“ In der Tat ist Bruckners „Silente“ wohl das beliebteste seiner Werke – dank der reichen melodischen Erfindung und des herrlichen Adagio. Ihre Sonderartigkeit verdankt die „Siebente“ auch der blühenden Instrumentation, der fatigen, köhnen Harmonik.

Bruckners teilw bei dühnstrührende, teilw rhapsodische lyrisch-epische Duendhaltung, die so stark seiner langsamen Sätze kennzeichnend, wird auch zu Beginn der „Siebenten“ spürbar. Das Hauptthema des ersten Satzes (*Allegro moderato*), das man sberstehen „das“ Brucknerthema



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie



nennen kann, steigt ruhig auf aus Streicher-Tremolo, über zwei Oktaven hin. Cello und Horn stimmen es an, Bratschen und Celli führen es fort. Max Dehnert nannte dieses Thema treffend „die Geburt der Melodie aus dem Geiste der Harmonie“. Das zweite Thema, das an Gesanglichkeit dem ersten kaum etwas nachsteht, wandert von den Holzbläsern, von Oboe und Klarinette, zu den Violinen. Das „Erlebnis des Ergriffenseins von überwältigender Schönheit und Erhabenheit“ (G. Knepler) scheint sich in diesen Tönen auszudrücken. Die Feierlichkeit der Stimmung wird durch die aufsässig-tänzerischen Rhythmen des dritten Themas unterbrochen, bis dann die Durchführung wieder mit dem feierlichen Hauptthema (Posaunen) beginnt. Nach kunstvollster kontrapunktischer Verarbeitung der Themen leuchten sie in der Reprise alle nochmals großartig auf. Die Coda schließt mit dem klangprächtigen gesteigerten Hauptthema. Am zweiten Satz, einem feierlichen und erhabenen Adagio, arbeitete Bruckner, als Richard Wagner, der von ihm so Verehrte, in Venedig krank darniederlag. Eine bange Ahnung hatte ihn befallen. Dem Dirigenten Felix Mottl schrieb er: „Einmal kam ich nach Hause und war sehr traurig; ich dachte mir, lange kann der Meister unmöglich mehr leben, da fiel mir das cis-Moll-Adagio ein.“ Bruckner hatte den Satz bis zum Fortissimo in C-Dur komponiert, als Wagner (am 13. Februar 1883) in Venedig starb. „Sehen Sie“, erzählte er dem Musikkritiker Theodor Helm, „genau so weit war ich gekommen, als die Depesche aus Venedig eintraf – und da habe ich geweint, o wie geweint – und dann erst schrieb ich dem Meister die eigentliche Trauermusik“. Es ist dies die Coda des Satzes – „zum Andenken an den heißgeliebten, unsterblichen Meister aller Meister“. Die Darstellung tiefer Trauer ist der Inhalt des Satzes,

doch fehlen auch nicht Züge des Trostes und gläubiger Hoffnung. Das ernste Hauptthema tragen „Wagner-Tuben“ (aus dem „Ring des Nibelungen“ übernommene tiefe Blechblasinstrumente) „sehr feierlich“ vor. Die trostvolle Streicherstelle entstammt Bruckners gleichzeitig entstandenem „Te deum“.

Lebenssprühend ist der Charakter des nach klassischem Muster gebauten Scherzosatzes, der auf das entrückte Adagio folgt. Ein fast kämpferisches, trotziges Trompetenthema gibt entscheidende Impulse. Idyllisch und walzselige Beschaulichkeit herrschen im Trioteil. Nach einer spannenden Generalpause setzt wieder das hastende Scherzo ein.

Das Hauptthema des Finales ist aus dem des ersten Satzes abgeleitet, wobei sich das feierliche Pathos jenes Gedanken nunmehr ganz ins Heldische, Kraftvoll-Stürmische gewandelt hat. Das punktierte Thema erscheint in den ersten Violinen zum Tremolo der zweiten Violinen und Bratschen und wird zunächst von den Bässen, dann von den Holzbläsern übernommen. In As-Dur stimmen die Violinen, über monotonem Pizzicato der tiefen Streicher, ein eindrucksvolles Choralthema an. Ein markanter dritter Gedanke löst kämpferische Auseinandersetzungen aus. Die ausgedehnte Durchführung beginnt wuchtig mit dem Hauptthema. Die großartige Steigerung der Coda, die in einem Orgelpunkt auf E ihren Höhepunkt findet, vermittelt das Bild eines Helden, der sich seiner eigenen Kraft bewußt geworden ist. Nicht grundlos nannte eine Kritik aus dem Jahre 1887 das Werk einen „vom Kopf bis zum Fuß geharnischten Riesen“.



Tourneeleitung: Künstleragentur der DDR  
Redaktion: Dr. phil. habil. Dieter Härtwig  
Druck: Polydruck III 913 500 Ag 307/225/78